

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
1865**

14.1.1865 (No. 4)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-920540](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-920540)

# Braker Anzeiger.

N<sup>o</sup>. 4.

Sonnabend, den 14. Januar.

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachmittags Aufnahme. — Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

## Die unsichtbare Geistermusik.

Grandenzer Erlebnis von Ludwig Walesrode.

(Fortsetzung.)

So wurde Graf 3-sky bald der musikalische Wohl- und Wundervhäter seiner Umgebung. Der in harter Gefangenschaft schmachtende Bewohner der oberen Kasemattenwölbung lauschte, das bleiche Gesicht gegen die Eisenträulen des Fensters gedrückt, auf die herrlichen Töne, die ihm so menschlich und so göttlich klangen; selbst der an die harte Arbeit vorübergeführte Baugesangene stand pausierend still, als fürchte er durch sein Kettengerassel das Spiel zu stören, und horchte hoch auf, während der escortirende Patronilleur, die scharf geladene Minskete bei Fuß gesetzt, ihn eine Weile gewähren ließ und ebenso lauschte. In der Dunkelheit lauer Sommerabende aber schlichen flüsternde Gruppen von „Festungsbedamen“ unter den Fenstern jener Kasematte einher, um den polnischen Grafen auf der Geige phantasieren zu hören und auch wohl nach den Klängen einer Mazurka oder Krakovienne oder eines deutschen Walzers leise und unbelauscht ein Tänzchen zu machen.

Aber ein Pole, und noch dazu ein so jugendlich feurriger wie der gefangene Graf, schwebelt und nebelt nicht platonisch auf deutsche Weise in dem Tonäther umher. Die lustige Unterhaltung mit seiner Geige genügte nicht seinem sehnüchlich an das warme sinnliche Leben sich drängenden Herzen. Und so entspannt sich, durch die mühsige Einsamkeit des Kerlers befördert, bald ein inniges Verhältnis zwischen ihm und der jungen Frau eines unten in der Stadt garnisonirenden Unteroffiziers, die, wie andere Unteroffizierfrauen, sich mit der Aufwartung von Staatsgefangenen befaßte. Sie war erst seit kurzem verheiratet, selbst von polnischer Herkunft und von seltener Schönheit. Ihr Mann wegen seines ehrenwerthen biederen Charakters von seinen Vorgesetzten eben so geachtet wie bei seinen Kameraden beliebt, ließ es arglos zu, daß die junge Frau sich den Tag über oben auf der Festung aufhielt, um durch die Einnahme, die sie von den Staatsgefangenen zog, sich eine Aushilfe für die Haushaltung zu verschaffen, für welche die kümmerliche Unteroffiziersgage nicht ausreichte. Er hatte um so weniger dagegen, als ihr Leben bisher ein durchaus makellofes gewesen und er sich der Treue seiner Frau eben so sicher hielt, als er sie selbst über Alles lebenshaftlich liebte. — Allein auf der Festung giebt's keine Geheimnisse. Die Mauern, so verschwiegen sie aussehen, plaudern, und der Teufel „Gerücht“ weiß eben so die Wallerde von den Kasematten abzubeden, um zu erspähen, was im Innern derselben vorgeht, wie Le Sages hinführender Teufel es mit den Dächern der Häuser machte. — Bald war das Geheimniß von dem gar intimen Verhältnis des gefangenen Grafen mit der jungen, schönen Unteroffizierfrau aus der Stadt ein öffentliches, und außerdem hat es noch keinem Dithello — mag er weiß oder schwarz sein — an einem schadenfrohen Sago gefehlt.

Eines Tages war der sonst so dienstpünktliche Unteroffizier ohne vorhergegangene Meldung von dem ihn treffenden Dienst ausgeblieben. Man schickte nach ihm — die Thür seiner Wohnung war von Innen verschlossen. Als diese gewaltsam geöffnet wurde, fand man die Unteroffizierfrau mit zerstücktem Hirschädel todt auf ihrem Bette hingestreckt: eine blutige Art neben ihr. Auf dem Boden aber wälzte sich unter unsäglichem Schmerzen ihr Mann, der sich als der Mörder seines treulosen Weibes bekannte. Er selbst hatte sich mit Schwefelsäure vergiftet und starb nach wenigen Stunden in entsetzlichen Tobesqualen.

Man mag sich denken, welchen Eindruck der gewaltsame Tod der allgemein bekannten jungen und schönen Frau und des braven im blühendsten Mannesalter stehenden Unteroffiziers in der Stadt und oben auf der Festung machte.

Seit jenem Ereignisse waren die Mazurkas, Krakoviennes und die polnischen Volkslieder verstummt, die sonst so heiter aus der Kasematte Nr. 1, Compure 1, am Oberthor weit über den Festungsraum hinaus klang. Graf 3-sky schien seine Geige vergessen zu haben. — Seine

Kasemattenfenster bleiben fest geschlossen, wie seine nur den revidirenden Polizeiuferoffizieren sich öffnende Thüre. Man sah ihn nicht wie sonst während den Freistunden mit anderen Gefangenen promeniren, und obwohl er bis 10 Uhr Licht brennen durfte, eine Erlaubniß, die er früher unbehindert über Gebühr ausbeutete, blieb nunmehr seine Kasematte stets finster. — Eines Abends jedoch — es mochten wohl vierzehn Tage seit jener blutigen Katastrophe verstrichen sein — hörten die Umwohnenden wieder seine Geige durch das Dunkel der Nacht klingen. Es waren schwermüthige klagende Phantasien, unterbrochen von bizarren Passagen, wie wahnwitzig gellend dazwischen lachten. Die Töne verklangen endlich melancholisch, wie ein leise verhauchendes Grabeslied. Es wurde still. Da plötzlich knallte durch das tiefe Schweigen der Nacht ein Schuß. Die erschreckten Nachbarn stürzten herbei, die Fenster der Gefangenen-Kasematten öffneten sich: Ordomanzen von der allarmirten Hauptwache am Oberthor hatte den Platzmajor und den Offizier du jour herbeigeht. Diese ließen die von Innen verammelte Thür sprengen. Ein entsetzlicher Anblick zeigte sich ihnen und den ihnen nachdringenden Neugierigen. Der Graf hatte sich mit einem Pistolenschuß den Kopf zertrümmert, die Wände waren mit Gehirn und Blut bespritzt. Der grauig entstellte Leichnam lag mitten auf dem Boden der Kasematte; nicht weit davon die zertrümmerte Geige, eine prachtvolle Amati von großem Werthe — sie war sichtlich mit einem Fußtritt zerstampft worden. — Es sind nunmehr bereits, wie gesagt, sechs Jahre seit dieser blutigen Katastrophe verstrichen, aber noch immer ist deren unheimlich gespenstisches Echo nicht verhallt. Während der Stille der Nacht klingt eine leise, wie durch eine weite Ferne abgedämpfte Musik durch die Kasematte. Alle späteren unfreiwilligen Bemohner derselben haben sie mit Grausen vernommen und waren froh, wenn sie durch Verlegung in einem anderen wenn auch weit schlimmeren Kerker von der unheimlichen Geisternähe befreit wurden.“

So erzählte meine neue freundliche Nachbarin, und ich erzählte es ihr, wenn auch nicht in ihren eigenen Worten, doch inhaltsstreu nach. — Was ich gehört, hatte mich nicht gläubiger gemacht; allein ich lachte nicht mehr über die Sputzgeschichte.

Spät am Nachmittage war, wie angeordnet, die für mich bestimmte Kasematte in vollständige Bereitschaft gesetzt und wurde auch sofort von mir bezogen. Ihre Lage war keine besonders anmuthige. — Während die anderen Oberthorkasematten in gebrochener Linie halbrund gegen die durch die Festung führende Alleestraße und vor allem gegen die Morgensonne machten, lag die meinige am rechten Winkel an die hohe finstere Mauer der Festungskehle gelehnt, gewissermaßen im ewigen Schattenreiche. Selbst wenn die Sonne bei ihrem scheinbaren Zahresgang um die Erde sich in diese Ecke der Festung Grandenz verirrte, vermochte sie doch keinen ihrer goldenen Strahlen durch die niedrig am Boden gelegenen tief in die Mauer gebrochenen Fenster in das Innere dieser Kasematte zu senden; darum war diese so kalt und feucht, daß ich selbst während des heißen Sommers von 1846 genöthigt wurde, dieselbe heizen zu lassen. Auch das offene Latrinengewölbe in meiner nächsten Nachbarhaft, vor welchem in den Morgenstunden die Baugesangenen die widerlichsten aller öffentlichen Arbeiten verrichten mußten, war gerade nicht im Stande, das ästhetische Behagen an diesem Plaze zu steigern. Das einzige, was einigermaßen Ersatz für diese unerquickliche Lage bot, waren die schräg zulaufenden Masketen-Schießscharten in der Befestigungsmauer, durch welche ich in schmalen perspectivischen Streifen eine Aussicht über den Weichselstrom, seine Klempe und das gegenüberliegende Ufer bis an den weitblauen Horizont hatte. Ein solches noch so knauerig zugemessenes Stückchen Aussicht ins Freie ist von unschätzbarem Werthe für den auf Jahr und Tag auf den engen, von hohen Wällen umschlossenen Festungsraum beschränkten Gefangenen. — Der Zutritt zu meiner eigentlichen Kasemattenstube ging über einen schmalen Hausflur, von welchem gerade vor meiner Stube eine doppelte mit Eisenüberwurf und Vorhängeschloßern versicherte Fallthüre in den „Mordkeller“ hinabführte, wie das tiefe unter der Erde angebauerte Gewölbe genannt wurde, welches den Zugang zu den labyrinthischen Gängen des nach den Außenwerken der Festung führenden Minensystems bildete. Also zu der schauerlichen Geistergeschichte auch



der Mordkeller. Es war als ob ich in die Einleitung eines haarsträubenden Schauerromans, verlegt von Gottfried Basse in Queblinburg oder von Fittz in Nordhausen einträte. — Die zu ebener Erde liegende, durch eine doppelte Bohlenbede von dem oberen Gewölbe getrennte Kasematte hatte die Dimensionen eines Pferdestalles für mindestens 12 Gespanne. Selbst an den hellsten Tagen herrschte in dem Hintergrunde derselben in der Nähe des Ofens ununterbrochene Dämmerung. Sonst war sie, den Umständen nach, nicht unfreundlich. Die Fenster waren ohne die sonst übliche Eisenvergitterung und die Wände mit einer gelben Tünche bepinselt, die mit dem Gelb der Baugesangenen-Uniform aufs Innigste harmonierte. Außerdem hatte mein in seiner Sorgfalt und Aufmerksamkeit für mich unermüdlicher Freund W. aus der Stadt durch Hinaussendung einiger Möbel, wie eines Lehnstuhles, Schreibtisches, Spiegels und Bettes die Kasematte so behaglich als möglich ausstatten lassen.

So war ich denn richtig auf ein volles Jahr ding- und bombensfest untergebracht. In sentimentaler Anwandlung hätte ich mir wohl auch provisorisch eine bis zu Thränen rührende Leichenrede halten können. Nurte ich doch nunmehr, wie's wenigen Sterblichen bei Lebzeiten beschieden ist, unter feuchten Nasen, der mit dem nächsten Frühling gar grünlich und blutig über mir aufsprießen sollte; und auch eine Kuh sollte da oben über meinem irdischen Leichnam grasen, wie eine solche über dem verfallenen Staube des Königsberger Humoristen Hippel auf dem Armenkirchhof zu Königsberg graste, bis vor kurzem dort dem immer mehr um sich greifenden Festungsbaue auch dies grüne Fleckchen eines rührenden Friedhofshumors zum Opfer fiel, Vor Allen aber wollte mir die Geschichte meines Vorgängers, des polnischen Grafen, gar nicht aus dem Sinn. Denn es ist ein Anderes, so etwas flüchtig zu hören oder zu lesen und unter den Zerstreuungen des geräuschvollen Tages zu vergessen, ein Anderes in enger Räumlichkeit auf den Boden einer solchen Schauergeschichte gebannt zu sein, gewissermaßen in einen lebendigen Zusammenhang mit einer unheimlichen Tradition zu treten. Wer könnte ruhig in einem Bette schlafen, von dem er wüßte, daß ein Mensch darin seinen letzten schweren Todesseufzer darin verrückt? Wer möchte auf einer ehemaligen Nichtstätte die Komforts und die geselligen Freuden der Häuslichkeit genießen?

Ich hatte mir Licht angezündet, das meine langgestreckte Kasematte nur zweifelhaft erhellte und an der Lectüre der „Instruction für die königlichen Festungskommandanten wegen Behandlung der Festungsstuhengefangenen“ vom Jahre 1826, unterzeichnet: Kriegsminister v. Hacke, suchte ich mich von allen diesen Eindrücken zu ernüchtern, mit welcher ohnedies die erste im Gefängnisse anbrechende Nacht den Neuling umfängt. Die damalige bürokratische Weisheit des preussischen Staates hatte zum Ueberflusse auch das Leben des Gefangenen in ein dichtes Netz von Paragraphen eingesponnen. Ich hatte für eine volle Stunde genug zu lesen. Aber unwillkürlich schweifte mein Blick oft von der Instruction an den Wänden umher, als zöge ihn ein gewisses Etwas, die besagten Blutspuren an denselben zu entdecken, und in der That schien's fast, als tränen blutige Flecken unter der frischen gelben Tünche hervor. — Endlich war's, nach Paragraphus so und so viel der Instruction, vorschrittmaßige Zeit, das Licht anzuzulösen und zu Bett zu gehen.

(Schluß folgt.)

## Der Brand der Lorenzkerche in Nürnberg.

Der „Nürnbergischer Anzeiger“ bringt die folgende dramatisch-bewegte Schilderung dieses von uns schon erwähnten Brandes.

Nürnberg, 6. Januar. Heute Mittag, etwa 10 Minuten vor 1 Uhr, füllte sich die Atmosphäre unter einem mit düsterem Regengewölbe bedeckten Himmel plötzlich mit dichtem Hagel- und Schneegestöber, und inmitten desselben entlud sich über unsere Stadt ein Gewitter durch einen einzigen von einem starken Donner begleiteten Blitzstrahl. Eine halbe Stunde verging — die Natur war wieder ruhiger geworden — da ertönten die Feuer-signale; die oberste Spitze des nördlichen Thurmes der Lorenzkerche stand in lichten Flammen. Anfangs klein, aber vollkommen unzugänglich, leckte das Feuer bald ringsum in gefährlicher Eile und verbreitete sich rasch nach unten und oben, immer wilder angefaßt von dem starken Luftzug in jener bedeutenden Höhe. Tausende strömen herbei; sie stehen ohnmächtig am Fuße des Thurmes; Schreien und Bewundern ist das einzig Mögliche. Schon ist die Feuerwehr mit rückichtsloser Aufopferung hinaufgeklaut an die höchsten, gefährlichsten Punkte; das wilde Element spottet ihrer Anstrengungen.

Einige Fuß unter dem gewaltigen Knäuf, der die Windfahne, den symbolischen Hahn trägt, ist Alles verglüht und herabgestürzt, was dem Feuer Nahung giebt: die dick überblechten Holzbalken, die theilweise vergoldeten starken Kupferplatten, welche das Dach überkleiden, eine Eisenklinge, schwach gegen das riesige Gewicht des Knopfes, — glühend, sich senkend, trägt noch die Last. Jedem Augenblick muß sie stürzen. Banges Murren unter der Menge der Untertanen. Die Stange beugt sich, ein Ausschrei aus tausend Kehlen — mit furchtbarem Krachen ist die Spitze herabgestürzt auf einen Vorbau der Kirche.

Sie hat das Dach durchgeschlagen. Das starke Gewölbe widersteht glücklicherweise der Gewalt. Das Innere des herrlichen Domes ist noch ungefährdet.

Es war eine Viertelstunde nach 2 Uhr.

Mit neuer Heftigkeit stürmt der Wind in den jetzt offenen Feuerheerd. Die Funken sprühen weit über die Gebäude hin. Glühende Metallplatten lösen sich ab, fallen. Immer tiefer kriecht sich das schreckliche Element herunter. Stundenweit hinaus über den Burgfrieden mögen die Gemüther sich ängstigen; man sieht die ragenden Thürme in großem Umkreise.

Immer mehr schwindet die Hoffnung, das Feuer zu bewältigen. Jetzt hat es ein Lager massiven Holzes erreicht, in welchem die oberste Glocke festgemacht ist, — festgemacht, um Jahrhunderten zu tragen! Hierig leden die Flammen daran, bis eine helle Kugel aufschlägt; aber eine Stunde und wieder eine Stunde vergeht, ehe das Gebälk haltlos wird. Die Glocke glüht, noch hängt sie, noch, — endlich stürzt sie mit dumpfem Getöse und ein Regen von Funken stäubt nach allen Seiten. Ein starker Dielenboden trägt sie jetzt.

Was er der hilfsbereiten Feuerwehmannschaft möglich, in dieser schrecklichen Lage dort oben Hand anzulegen? Man sieht die Gestalten in ruheloser Bewegung an den gefährlichsten Stellen; ins Innere dringt das Auge von hier unten nicht. Wasser! Wasser! Es wird von allen Seiten zugeführt und hinaufgeschafft. Ob sie es verwerthen können?

Es ist nahe an 5 Uhr, die wilde Flamme schlägt nicht mehr so beängstigend empor, aber die Gluth will nicht erlöschen, jeder Hauch des Windes kann sie neu beleben. Langsam, sehr langsam nur verliert sich die größte Besorgniß aus den Gemüthern. Noch steht die Menge harrend, allmählig hoffend, die Zerstörung an dem herrlichen Bau beklagend.

Da und dort spricht man von der Größe des Schadens, den man noch nicht zu schätzen wagen darf, denn — die Stunde schlug 6 Uhr — und die Gefahr ist noch nicht vorüber. — Hoffen? Nein! Wir sollten erfahren, daß es wahr ist: „die Elemente hassen das Gebild von Menschen Hand.“

Es war finster geworden. Der Himmel ist wolkenlos. Der Mond steigt auf. Kläglich fallt seine Scheibe über dem blendenden Feuermeer, das wie aus dem Krater eines Vulkans als ein unabsehbarer Strom von Feuerfunken aus dem Gemäuer des Thurmes hervorquillt, den Himmel weit hin röhrend, vom Turme bald in die Höhe gejagt, bald hinabgedrückt in den eigenen Qualm. Mit erneuerter Wuth hat das Feuer sein fürchterliches Zerstörungswerk begonnen. Tausende strömen neuerdings herzu. Sie harren und möchten vergehen in dem erdrückenden Gestül ihrer gänzlichen Machtlosigkeit.

So fallen Trümmer um Trümmer. Die oberen beiden Glocken sind theils geschmolzen, theils in Scherben gegangen. Nur das eiserne Gerippe des schlanken Dachstuhls steht noch. Wieder sind vier bange Stunden verlossen seit 6 Uhr. Um 10 Uhr stürzt es traudend in sich zusammen. Ein furchtbar schöner, entsetzlicher Anblick! Und immer ist noch keine Hilfe möglich. Die Spritzenschläuche bersten unter dem Druck der Wasserfälle, die hinaufgeführt werden will; die Mannschaft oben erstarrt vor Kälte oder möchte vergehen in der unertuglichen Hitze.

Endlich ist das Feuer heruntergebrannt bis unter die Wohnung der Thürmer. Da ist's eher möglich, sich zu rühren; hierher läßt sich Wasser schaffen. Und nun arbeitet die Feuerwehmannschaft in ungefühltem Eifer.

Die Mitternachtsstunde ist vorüber. Wir gehen zagend vom Plage. Die helle Feuerlohe ist erloschen; die Ruine starrt in unheimlichem Dunkel zum Himmel; hier und da leckt tückisch die Flamme aus einer Ritze hervor, dort züngelt sie spöttisch um's morsche Gebälk. Ob sie sich noch einmal zu entfesseln vermag? Wehmüthig bang geht Nürnberg heute schlafen; der Opfernuth wacht ob ihm. Nürnberg, Deutschland hat eine seiner schönsten Zierden aus der Vergangenheit verloren.

Am 7. Januar früh. Ein unseliger Sturm mit Schneegestöber durchstoste während der Nacht die Stadt und wüthete besonders um die Kirche mit jener bekannten Heftigkeit, die es dort kann möglich macht, am Plage zu stehen. Um 7 Uhr früh noch jagt er die Funken massenhaft aus dem Feuerheerd auf, daß sie unheimlich das Morgenrauen durchblühen. Die Feuerwehmannschaft ist in voller Thätigkeit. Der praktische und vorsichtige Sinn der Erbauer des Thurmes soll ihren Anstrengungen den endlichen Erfolg gesichert haben. Wie man uns mittheilt, ist über dem Gebälk, welches die Glocken trägt, eine Schichte Lehm eingefügt, zur Sicherung für solche Fälle, und an ihr brach sich die Gewalt der Flamme, nachdem sie dadurch gehindert war, weiter zu pressen, und die Hilfsmannschaft ihr eher beikommen konnte.

Von völliger Erlöschen der Gluth wird vor Ablauf mehrerer Stunden kaum die Rede sein können.

Der Thurm, dessen prachtvolle Dachung bis zum Kranz herab vom Feuer verzehrt wurde, ist der ältere der beiden an diesem Dom befindlichen, um das Jahr 1283 erbaut und auf Befehl des Rathes am 4. Juli 1498 gerüstet und mit vergoldetem Blech belegt. Vollendet wurde er am 14. September 1498. Auffallend ist, daß in diesem Thurm so gar oft schon der Blitz einschlug. So im Jahre 1363, 1400, 1504, 1505, 1533, 1532, 1669, 1687, 1690; er wurde in



allen diesen Fällen theils gar nicht, theils nur unbedeutend beschädigt. Im Jahre 1712 zündete der Blitz, das Feuer konnte jedoch bald gelöscht werden. Und so geht es herab bis 10. Januar 1863 und auf unsere Tage — wo das Unglück seine theilweise Vernichtung wollte. Die Höhe des Thurmes betrug 264 Fuß und er war eines der schönsten und merkwürdigsten Bauwerke des Mittelalters.

### Der ächte deutsche Humor.

Ein Freund aus Stockholm sendet der „Hess. Landesztg.“ folgende Uebersetzung aus dem schwedischen Witzblatt „Söndags-Riss“ zu:

Wenn ein Deutscher recht lustig ist, so singt er:

„Ich weiß nicht was sich es bedeuten, daß ich so traurig bin“.

Wenn er in der Einsamkeit und recht traurig ist:

„Wir sitzen so fröhlich beisammen“.

Wenn er in ein armes Mädchen verliebt ist:

„Du hast Diamanten und Perlen,  
Hast Alles was Menschenbegehrt“.

Wenn er auf einer Fußwanderung marschirt:

„Im tiefen Keller sitz' ich hier“.

Wenn er mitten in kohlschwarzer Nacht eine Serenade singt:

„Ihr Freunde, seht wie herrlich strahlet der Morgen“.

Wenn er im Arrest sitzt:

„Ich bin ein freier Mann und singe“.

Wenn seine Kinder um Brod rufen:

„Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein“.

Wenn ihm vor heftigem Zahnweh in der Nacht kein Schlummer in die Augen kommt:

„Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel“.

Wenn ihn der Nachtwächter beim Kragen packt:

„Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches Behagen“.

### B e r m i s c h t e s .

In Marokko wird es in Zukunft Telegraphen geben. Zuerst werden die Haupt- und Residenzstädte Fez, Maquinez und Marokko mit Tanger in Verbindung gebracht werden. Die Historiker des Kaisers von Fez und Marokko haben sich zwar gegen die Errichtung von Telegraphen ausgesprochen, da sie ein teuflisches Werk seien. Der Kaiser aber erklärte, daß er Telegraphen wolle, und wird Jedem den Kopf abhauen lassen, der die Drähte beschädigen wird.

Ein Dieb, welcher sich selbst bestraft. Man schreibt dem „Mährischen Corr.“ aus Kofitz: In dem nahegelegenen Orte Teischitz wurde ein Diebstahl auf merkwürdige Weise verhindert. Ein Gauner überstieg des Nachts die aus Planken bestehende Einfassung des Hofraumes eines Hauses, um ein Stück junges Vorstvieh zu stehlen. Mit Schwefel versehen, wurde das Thier ohne Geräusch erstickt und aus dem Stalle gebracht. Der Dieb band einen Strick um das Schwein und eine Schlinge sich selbst um die Brust und glaubte so die Plankeneinfassung auf geräuschlose Weise übersteigen und seinen Diebstahl in Sicherheit bringen zu können. Doch bei dem Uebersteigen des obersten Brettes mußte der Dieb ausgeglitten und die Schlinge von der Brust zum Halse geglitten sein; denn man fand den Dieb todt auf der äußern Plankenseite des Hofraumes und das Schwein auf der inneren Seite hängen.

Ein Correspondent des H. C. berechnet, daß Schleswig-Holstein, wenn es die Staatsschuld, die Kriegskosten, die erhöhten Pensionen, eine Civilliste und ein Ministerium übernimmt und wenn es ein Truppen-Contingent zu stellen hat, mit einer Staatsschuld von 70 Millionen Thalern und einem jährlichen Deficit von fast 11 Millionen Mark belastet wird. Nach „Man, Grundsätze der Finanzwissenschaft“ betragen die Schulden nach der Kopfszahl der Bevölkerung berechnet, in Preußen 12 Thaler auf den Kopf, in den deutschen Mittel- und Kleinstaaten 26 Thaler, in Oesterreich 44 Thaler, in der Gesamtheit aller europäischen Staaten 48 Thaler, in Frankreich 51 Thaler und würden betragen in Schleswig-Holstein 70 Thaler.

Ein junges Mädchen, Fräulein Louise Braun, die siebzehnjährige Tochter des Ingenieurs Braun zu Altenberg bei Aachen hat mit eigener Lebensgefahr einem jungen Manne, der auf dem Altenberger Weiler eingebrochen war, das Leben gerettet. Sie that es, da Keiner der Anwesenden — und es befanden sich unter den Schlüsselhältern

viele Schwächere — den Muth hatte, dem Ertrinkenden beizuspringen.

Bremen, 11. Januar. Von dem Centralcomitee für das zweite deutsche Bundeschießen sind die Herren Hufeland, Major von Lüders und Heinrich Müller beauftragt worden, das Programm für das Fest aufzustellen. Diese Commission wird äußerst geheim gehalten, Niemand darf etwas davon wissen, und andererseits fragt man: warum? Auch ich glaube, daß es zweckmäßiger wäre, wenn man dem hiesigen Publikum gegenüber vollständige Offenheit beobachtete, denn an dessen Bereitwilligkeit muß vor wie nach doch appellirt werden. (Dd. Z.)

Barel. Dieser Tage wurde der dritte, vom hiesigen Eisenwerk erbaute, für Heppens bestimmte eiserne Wagger nach dem Hafen geschafft. (Gem.)

Anfangs December v. J. traf in Riga ein Geschäftsführer des Directors der Kunstreiter-Gesellschaft Gimé, Herr Hahnemann, ein, um dort Vorbereitungen zu dem Bau eines Circus zu treffen. In einem Restaurations-Local traf Hahnemann u. A. auch mit einem Rigenjer Kaufmann zusammen, der mit ihm in einen Wortstreit gerieth, bei dem es sich zuletzt um die Beleidigung des preussischen Gesandten handelte. Als Hahnemann, selbst ein Preuße, den Letzteren, der in Rußland seinen Landesherrn, den König von Preußen, repräsentirte, den Schmähungen des russischen Kaufmanns gegenüber energisch in Schutz nahm, erhob sich der Letztere und verfechtete dem Hahnemann einen so gewaltigen Faustschlag gegen den Oberleib, daß dieser bewußtlos niederstürzte und todt blieb. Die „Rigenjer Zeitung“ theilte unter „Local-Referaten“ diesen Fall unter Auführung der Worte mit, „daß Hahnemann in Folge äußerer körperlicher Verletzungen dort ganz plötzlich verstorben sei.“ Einige Tage darauf brachte die „Rigenjer-Zeitung“ eine amtliche Bekanntmachung des dortigen Polizeidirectors, Obrist Grün, welche jenes Local-Referat dahin berichtete, daß Hahnemann keineswegs in Folge äußerer körperlicher Verletzung, vielmehr ganz einfach in Folge eines Schlaganfalls plötzlich gestorben sei. Wenn wir hierbei ferner mittheilen, daß der Rigenjer-Kaufmann ein „reicher“ Mann ist, so wird man errathen können, warum derselbe straflos ausging, sich des energischen Schutzes seiner, d. h. der russischen Behörden erfreute. Als ein Begleiter Hahnemanns den russischen Gouverneur von Riga — der als ein humaner Mann geschilbert wird — ersuchte, eine strenge Untersuchung gegen den Rigenjer Kaufmann einleiten zu lassen, zuckte derselbe die Achseln, wies auf die lange Zeitdauer, die großen Kosten und Verwicklungen einer solchen Untersuchung hin, die am Ende doch nichts weiter als ein winziges Resultat, vielleicht ein paar Wochen Gefängniß, zum Resultat haben würde!! — In London besteht seit einiger Zeit ein deutscher Rechtsschutzverein, in Rußland scheint ein solcher sicherlich eben so nothwendig zu sein.

Ein richtiger Schusterjunge. Dem alten Zelter, erzählt Genast im dritten Bande des interessant geschriebenen „Tagebuches eines alten Schauspielers“, war es ein Gräuel, wenn eine musikalische Phrase nicht zu Ende gebracht wurde, und als er einst hinter einem Berliner Schusterjungen herging, der fort und fort „Schöner grüner, schöner grüner Jungfernkranz“ sang und diesen Anfang immer wiederholte, fiel er voll Aergers mit seiner Bassstimme ein: „Weißchenblaue Seide! weißchenblaue Seide!“ worauf der Junge sich umdrehte und sagte: „Sör'n Se mal! Wenn Se den Jungfernkranz singen wollen, fangen Se sich'n och an!“

Münster, 6. Januar. Einem Rötter bei Altenberge passirte es kürzlich, daß ihn in ein und derselben Nacht von seiner Ziege ein Lamm, von seiner Kuh ein Kalb und von seiner Frau ein Söhnchen geschenkt wurde. Beglückt durch die dreifache Entbindung zeigte er seinen Nachbarn seine Freude dadurch an, daß er aus seiner Bodenlücke herausrief: „Freut Euch mit mir, heut ist meinem Hause Heil widerfahren!“

In der Nähe der Stadt Orlow, im russischen Gouvernement Viatra, befindet sich der von mehr dem 125 unterirdischen Quellen genährte „heilige See“. Das Wasser der Quellen hat verschiedene Temperatur und ist vermöge seiner stark schwefelhaltigen Beschaffenheit als Heilmittel sehr wirksam. Auch haben im Laufe des Sommers viele Bewohner von Orlow und der Umgegend für ihre Leiden Linderung in dem Wasser des heiligen See's gesucht und gefunden.

### B e r i c h t i g u n g :

Die Errettung des dem Ertrinken nahe gewesenen Mannes aus dem Bassain des neuen Hafens zu Bremerhafen ist nicht durch den 2. Offizier der „Hansa“, wie durch die Provincial-Zeitung und den Courier irrig mitgetheilt, sondern durch den 2. Offizier der „Amerika“, Hrn. R. Dreher aus Brake geschehen.

Brake, den 13. Januar 1865.



Die Liste der im Jahre 1844 geborenen Militairpflichtigen des Aushebungsbezirks Brake liegt vom 12. d. M. an 14 Tage lang zur Einsicht auf dem Amte offen. Diejenigen Militairpflichtigen, welche darin nicht eingetragen sein sollten oder, wenn sie abwesend sind, deren Eltern, Vormünder oder Curatoren haben dieses bis spätestens den 9. k. M. zur Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 19 Thlr. oder einer Gefängnisstrafe bis zu 8 Tagen, so wie der im Art. 27 §. 3 des Rekrutirungs-Gesetzes gedachten gesetzlichen Nachteile hieselbst anzuzeigen. Sollte darin ein außerhalb seiner Heimatsgemeinde Verstorbenen aufgeführt sein, so haben dessen Eltern, Vormünder oder Curatoren darüber unter Einlieferung der erforderlichen Bescheinigungen Anzeige zu machen.

Etwas Reclamationen sind bis zum 9. k. M. hieselbst anzugeben, widrigenfalls die Betreffenden es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn die zu spät eingebrachten Reclamationen im Untersuchungsstermine keine vollständige Berücksichtigung finden.

Amte Brake 1865 Januar 5.  
Straderjan.

### Hundsteuer.

Die Besitzer von Hunden werden aufgefordert, den Bezirksvorstehern ihre Hunde vor dem 1. Februar d. J. anzumelden, zur Vermeidung der im §. 7 des Gesetzes vom 27. April 1853 angeordneten Strafe.

Brake Janr. 10. 1865.  
Der Stadtmagistrat  
Müller.

Brake. Die Erben des weiland Hausmanns J. D. Gräber zu Hammelwardermoor Aufenbeich, lassen von ihrer daselbst belegenen Bau vier Kämpfe Landes, zwischen Rönnel und Strake belegen und pl. m. 7, 4 1/2, 7 1/4 und 3 1/2 Jücl groß, am

Dienstag, den 17. d. M.

Nachmittags 2 Uhr,

in Gerhard Meyers Gasthause zu Meyershof öffentlich meistbietend auf ein Jahr veräußern. Die erstebedachten drei Hämme werden zum Weiden oder Mähen, der letztegedachte zur Benutzung unterm Pfluge aufgesetzt. Liebhaber werden eingeladen.

J. J. Meyer.

Mein an der Langenstraße hieselbst dem Wehrenschen Schiffszimmerlage gegenüber, im Freihasenbezirke, liegende Besetzung, bestehend: aus einem Wohnhause, Stall und einem ca. 30 Ruthen großen Garten mit vielen Obstbäumen beabsichtige ich unter der Hand zu verkaufen. Bemerk wird noch, daß in dem Hause seit langem Jahren die Handlung betrieben ist und seiner günstigen Lage wegen sich besonders zu diesem Geschäfte eignet, sowie, daß der größte Theil des Kaufschilling im Hause stehen bleiben können.

Interessanten wollen sich baldigst an mich wenden.

J. G. Kimmie Ww.

### Engl. Candle-Kohlen

aus den im Hafen liegenden Rähnen oder vom Lager billigst.

J. G. Ludwigs.

### Ich empfang eine Sendung feiner gothar Cervelat-Wurst,

besonders deliact, wovon einzeln à Pfund 13 1/2 Groschen abgebe.

W. Suhren.

Den so berühmten und bewährten approbirten

### weißen Brust-Syrup

von G. M. W. Meyer in Breslau, empfiehlt die Niederlage von

H. Haberle.

### Petroleum

allerfeinster Qualität verkaufe ich bei einzelnen Barreln und größeren Partien aus meinem Lager zu billigstem Preise. G. H. Ippen.

Zu Miete gesucht. Auf Mai d. J. eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche u. c. Anmeldungen nimmt entgegen G. W. Carl Lehmann.

In Dienst verlangt. Auf künftigen Mai ein kleiner Knecht zu häuslichen Arbeiten. Auskunft ertheilt

A. Travin.

Wittbeckerburg. Meinen Kindstier empfehle zum Bedecken der Kühe und Quenen. Deckgeld 12 1/2 gl.

D. Glogstein.

## Tou-Halle.

Am Sonntag, den 22. d. M. findet in meinem Salon eine

# Große Maskerade

statt, wozu ich ein geehrtes hiesiges wie auswärtiges Publikum freundlichst einlade.

Entree à Herr 17 1/2 gl. und à Dame 7 1/2 gl.

Wer vorher für 1 Herrn und 1 Dame unterschreibt, erhält die beiden Karten für 20 gl. Dieselben sind in meiner Wohnung zu haben. Abends an der Cassé kosten die Herrenkarten 20 gl., Damenkarten 10 gl.

Außerdem sind Billets zu haben: bei Herrn C. v. Hittschler, Herrn C. Janßen, sowie bei Herrn Gastwirth Siebe.

Anfang 6 Uhr Abends.

Um recht zahlreiche Betheiligung bittet

Joh. Frobose.

Brake, 12. Januar 1865. Am heutigen Tage errichte ich hieselbst ein

### Wutz-Geschäft,

nebst Lager von allen Sorten Band, Federn u. dgl.

Indem ich dieses neue Etablissement dem Wohlwollen eines geehrten hiesigen und auswärtigen Publikums empfehle, verspreche ich prompte, billige und reelle Bedienung.

Meta Müller

wahnhaft vis-a-vis der Kirche.

Wir können nicht umhin, unsere Gefühle und Freude kund zu geben, welche uns durch den Genuß der am Mittwoch Abend von dem blinden L. Baumgarten und Schwester veranstalteten Clavier- und Gesang-Vorträge zu Theil wurden. Gleich die Anrede, welche mit Dank und innerer Rührung laut und deutlich von dem blinden Baumgarten vorgetragen ward, war schön und rührend und Mancher fühlte wohl ohne Wissen eine Thräne im Auge. Auch das Spiel und der Gesang waren sehr anmuthig und eine sanfte Harmonie, und war mehr als wir erwartet hatten. Wir hatten freilich keinen großen Meister der Kunst, der das Instrument und die Noten vor sich sehen kann, nein, es war ja nur ein Kind, ein blindes Kind, das uns die schönen Stücke vortrug wie: der Friede Gottes, das Gebet des Herrn, die Ehre des Höchsten, die gute Nacht u. s. w., das Alles vorgelesen von einem blinden Kinde, das, die Noten im Gedächtnis, das Instrument wohl fühlen, aber nicht sehen kann. Dies Alles gab uns ein heiliges, schönes Gefühl und verschaffte uns einen schönen, genussreichen Abend, und gewiß Alle haben ihm einen freundlichen, wohlwollenden Blick zugewandt. Hiermit sei zugleich unser Dank und freundliches Wohlwollen ausgesprochen.

Brake 1865. Jan. 14.

Mehrere Bürger.

### Die Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

übernimmt zu billigen, der Gefahr entsprechenden, festen Prämien Versicherungen gegen Feuer und Blitzschaden auf Mobilien aller Art, als: Möbel, Haus- und Ackergeräthe, Vieh, Erntefrüchte, Waaren, Werkzeuge u. s. w.

Anträge werden entgegen genommen sowie jede nähere Auskunft ertheilen bereitwilligst Herr J. S. Ludwigs, Kaufmann in Brake,

J. F. Feldhausen, Kaufmann in Abbehausen,

Ahlers, Gemeindevorsteher in Alens,

F. Michaels, Kaufmann in Bleren,

J. H. Vogt, Rechnungsführer in Burghave,

A. G. Timme, Hausmann in Colmar,

J. S. Müller in Leedesdorf,

Erp Sieben jr., Deconom in Golzwarden,

J. H. Wains, Hausmann in Oldenbrof.

D. N. Krantz, Kaufmann in Rodenkirchen,

C. G. Hamien, Hausmann in Schwei,

H. E. Janßen, Rechnungsführer in Cerefeld,

A. Wehlau, Rechnungsführer in Toffens.

Heute Abend (Januar 14.) General-Versammlung der Braker Liedertafel.

D. L.



Der Turnverein wird auf Montag, den 16. Januar zu einer General-Versammlung eingeladen.

D. Sp.

Brake-Ghauffee. Zu vermieten. Auf Mai d. J. 3 tapezirte Stuben mit großen Schlafkammer, Küche, Kelder und Bodenraum, im Ganzen oder getheilt.

Ww. Trüper.

### Die Schlessische Feuerversicherungs-Gesellschaft in Breslau

übernimmt zu billigen, der Gefahr entsprechenden, festen Prämien, Versicherungen auf Mobilien aller Art, als: Möbel, Haus- und Ackergeräthe, Vieh, Erntefrüchte, Waaren, Werkzeug u. s. w.

Anträge werden entgegen genommen und jede nähere Auskunft gern ertheilt von

H. Döhler,

Agent für Brake und Umgegend.

### Braker Kahnstößer-Brüderschaft.

Die Mitglieder werden zu einer außerordentlichen General-Versammlung auf

Montag, den 16. d. M.

Nachmittags 3 Uhr

nach dem Gräfensteinischen Gasthause zu Hammelwardertriche zur Vermeidung der Statutenmäßigen Nachteile eingeladen zum Zweck der Beratung und Beschlußfassung über in der vorgestrigen General-Versammlung gestellten Anträge auf Auflösung der Brüderschaft bzw. Abänderung der Statuten.

Der Vorstand.

Am 15. Januar beabsichtigt das unterzeichnete Comitee einen

### Schiffer- und Bürger-Ball

im Locale der Frau Ww. Fint hieselbst zu veranstalten.

Um 11 Uhr Abends gemeinschaftliches Casé-trinken, doch kann auch, wenn es extra bestellt wird, nach der Charte gespeist werden.

Damen müssen eingeführt werden.

Entree für Musik 15 gl.

Zu recht zahlreicher Betheiligung ladet freundlichst ein.

Das Comitee.

Brake. Januar 5. 1865.

Am 15. d. M., Nachm. 2 Uhr, findet im Hause des Herrn Gastwirth Gräfenstein zu Hammelwarden eine General-Versammlung der Braker-Hammelwarder Sterbecasse statt, wozu sämtliche Mitglieder bei Vermeidung der bekannten Brüde eingeladen werden.

Zweck der Versammlung:

Rechnungsablage.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Rechnungsführer.

Oberhammelwarden. Am 15. Januar

### B. A. L. L.

für Jedermann.

Chr. Schumacher.

Hammelwarden. Am Sonntag, den 15. Jan.

### Tanz-Musik,

wozu freundlich einladet

Ww. Becker.

Todes-Anzeige.

Heute entschief nach langen Leiden meine geliebte Frau Margaretha Elisabeth geb. Köster.

Der tief trauernde Gatte

C. F. Wragge.

Redaction, Druck und Verlag von G. W. Carl Lehmann.

